

Schlüsselkästen sind teuer und unsicher

Spitex-Bezügler, die keine Gebühr für das Aufbewahren ihrer Hausschlüssel bezahlen wollen, sollen sich einen Schlüsseltresor zulegen. Das kostet viel Geld und birgt Risiken.

NADINE KLOPFENSTEIN

Marlies Müller (Name geändert) ist wütend. Erst vor Kurzem erfuhr sie von der Spitex, dass sie ab sofort eine Monatsgebühr von 50 Franken für das Hinterlegen ihres Hausschlüssels bezahlen soll («Landbote» von gestern). Weil ihr die Jahresgebühr von 600 Franken zu teuer war, wollte sie einen Schlüsseltresor in ihrem Milchkasten anbringen lassen, wie die Spitex ihr vorgeschlagen hatte.

Doch die Anschaffung und Montage hätte über 200 Franken gekostet. «Das kann ich mir nicht leisten», sagt Müller. Aufgrund einer chronischen Krankheit ist die 63-Jährige bettlägerig. «Weil ich nicht arbeite, bin ich auf jeden Rappen angewiesen.» Zudem war die Hausverwaltung skeptisch: Das Anbringen eines Schlüsselkastens sei ein Sicherheitsrisiko. «Die Milchkästen können sehr leicht aufgebrochen werden», sagt Müller. Weil diese meist offen zugänglich seien, könnte sich so jedermann Zutritt verschaffen. «Eine Einladung für Einbrecher.»

Mit Nagelschere zu öffnen

Auch Rolf Gasser, Sicherheitsberater der Kantonspolizei Zürich, ist kritisch gegenüber dem Einsatz von Schlüsselkästen. «Um einen Schlüssel wirklich sicher zu deponieren, muss man ein Loch in eine Wand bohren.» Einen

Milchkasten könnten auch Laien mit einer Nagelschere aufbrechen. «Solche Minitresore sind vor allem kostengünstig, aber nicht wirklich sicher.» Er hält die Idee, Schlüssel in Milchkästen aufzubewahren, für «bedenklich».

«Das System mit den Schlüsselkästen wird als sicher angepriesen», sagt Heidi Kropf-Walter, Leiterin Bereich Alter und Pflege bei der Stadt. Dennoch will sie die Sicherheit der Minitresore von Fachleuten abklären lassen.

Stadt Zürich verlangt nichts

Mit der monatlichen Schlüsselgebühr will die Spitex den Aufwand für die Verwaltung der Hausschlüssel «verursachergerecht» abrechnen. «Weil unsere Mitarbeiter jeden Schlüssel vor einem Besuch aus dem Tresor holen und in einer Liste austragen und später wieder eintragen müssen, geht viel Zeit verloren», sagt Kropf-Walter. Bei der Spitex der Stadt Zürich sieht man das anders. Dort wird den Spitex-Bezügern keine Gebühr für die Schlüsselverwaltung verrechnet, obwohl ein kleiner Zusatzaufwand entsteht, wie der «Tagess-Anzeiger» gestern berichtete.

Marlies Müller bezweifelt auch, dass mit den Schlüsselkästen tatsächlich Zeit und Kosten eingespart werden können. «Die Angestellten müssen nun anstatt die Schlüssel einfach die Codes aufbewahren», sagt sie. Der Aufwand bleibe in etwa derselbe.



Der Schlüsseltresor im Milchkasten soll Spitex-Bezügern helfen, Geld zu sparen. Das Sicherheitsrisiko ist aber erheblich. Bild: hd

ANZEIGE

Kinder angefahren

Ein 76-jähriger Autofahrer hat am Donnerstagnachmittag kurz vor 14.30 Uhr zwei Kinder angefahren, die gerade dabei waren, bei Rotlicht über die Schützenstrasse zu gehen. Die 12 und 7 Jahre alten Mädchen wurden zur Beobachtung ins Spital gebracht. Laut bisherigen Erkenntnissen fuhr der Mann auf der Schützenstrasse Richtung Zürcherstrasse. Bei der Verzweigung Neuwiesenstrasse überquerten die beiden Mädchen offenbar bei Rotlicht die Strasse. Der genaue Unfallhergang wird noch abgeklärt. (red)

ANZEIGE



Matthias Gfeller
Stadtrat
Winterthur

«FABI behebt Engpässe im schweizerischen Schienennetz und ermöglicht die Projektierung des Brüttener-Tunnels.»

Am 9. Februar: Ja zur Finanzierung und zum Ausbau der Bahninfrastruktur
www.fabi-ja.ch



Ohne Schnurrbart fühlt er sich entmannt

Urs Kliby und seine kecke Eselsdame munterten im StadTalk die Gemüter auf. Kliby sprach frisch von der Leber über sein Leben, während Caroline den Moderator angriff.

CORDELIA FORDE

Die ganze Woche habe er von seinem Auftritt in der Coalmine-Bar gesprochen, witzelt Bauchredner Urs Kliby. Der für seine Platten mit Diamant, Platin und Gold ausgezeichnete Spassvogel aus Kreuzlingen war am Donnerstag zu Gast bei Philippe Pfiffner. «Gell, ich erzähl einfach, du kannst sonst auch nach Hause gehen», sagt er zu Pfiffner. Letzterer kommt tatsächlich an diesem Abend selten zu Wort, während Kliby fröhlich von seiner Lebensgeschichte plaudert und das Publikum sofort in seinen Bann zieht.

Er sei schon als Schüler das «Klassenkalb» gewesen. Das Bauchreden nahm aber beim Militärarzt seinen Anfang. Dieser zeigte Kliby, dass er beim Sprechen nach innen atme. Dies sei eine Gabe zum Bauchreden, lernte er später. Von da an übte er täglich mit

einem Putzlappen als Puppe die Kunst des Einwärtsprechens.

Die anfangs kleinen Auftritte lockten ein immer grösseres Publikum an. Die Pointen der Witze sassen. Als Kliby reif dafür war, liess sein grösster Kritiker und Förderer, Kabarettist Kurt Felix, ihn in der Sendung «Teleboy» vor einem Zweimillionenpublikum auftreten.

Von einem Tag auf den anderen war Klibys Leben wie neu. Autogramme verteilen gehe noch, «aber als mich an der Olma alle küssen und betatschen wollten, verliess ich das Gelände schlagartig». Die «Liebe» seiner Fans ging so weit, dass er eine Stalkerin wegen Morddrohungen anzeigen musste.

Lange am SBB-Schalter

Man erkenne ihn halt an seinem Markenzeichen, dem Schnurrbart, meinte Pfiffner. Einmal habe sich der Humorist für Moderatorin Michelle Hunziker in einer Sendung vom Schnurrbart getrennt. Ohne den treuen Begleiter fühlte er sich entmannt, auch seiner Frau fehlte das haarige Accessoire.

Während eines Jahres hatte Kliby 200 Auftritte und ging trotzdem jeden

Morgen um 8 Uhr seiner alten Arbeit am Billettschalter der SBB nach. Er fürchtete, der Erfolg sei eine Eintagsfliege. «Als ich kündigte, hatte ich bereits 500000 Schallplatten verkauft.»

Am längsten mit Papst geredet

Zu den Highlights seiner Karriere gehört für den ehemaligen Ministranten eine Audienz mit Papst Johannes Paul II. Auf dem Foto des Treffens wirkten er und der Papst samt Stoffesel Caroline, als seien sie ganz privat. «Dabei waren wir in einem riesigen Saal voll Menschen. Der Hintergrund wurde einfach abgedunkelt. Mit mir hat der Pontifex aber am längsten gesprochen», sagt der Bauchredner.

Rückblickend sei aber die Familie zu kurz gekommen. Er habe zu wenig Nein gesagt. «Die Quittung kam dann auch mit zwei Schlaganfällen.» Er habe daraus gelernt und die letzte Zigarette geraucht, als ein Päckchen noch 4.80 Franken kostete. Seither habe er 23800 Franken Zigarettengeld gespart.

Er nehme sich jetzt auch mehr Zeit für sich und die Familie. Er verriet auch einiges zum Privatleben. Am meisten

geniesse er es, mit seiner Familie und seinen Enkeln am Bodensee etwas zu unternehmen. Als die Presse einen Skandal um die Drogenprobleme seines Sohnes machte, hielt er zu diesem. Das habe sie zusammengeschweisst und die Beziehung noch verstärkt.

Seine Frau Ruth habe ihn oft beraten und zu Shows begleitet. Die Stoffpuppe Caroline sei das Werk ihrer Hände. «Das Eselein hiess früher Glotzine, hat bereits 40 Jahre auf dem Buckel und schon den dritten Mund – diesmal aus Gazellenleder. In einer Bank schlummert in einem Safe aber für Notfälle noch ein Caroline-Double.»

«Redner mit Bauch»

Bei so viel Gerede um Caroline erwachte sie zum Leben. Nach dem klassischen «Ja waaa?!» musste sie belehrt werden. Vorlaut erklärte sie den Unterschied zwischen dem Gast und dem Moderator: «Der eine ist Bauchredner, der andere Redner mit Bauch.» Später will sie die Höhe der AHV-Renten der Damen im Publikum wissen.

Auch beim 64-jährigen Kliby ist die Rente langsam ein Thema. Er habe auch schon einen Gang runtergeschaltet, werde aber noch so lange auftreten, wie er Spass daran habe.

ANZEIGE

Damit niemand im Alter Angst haben muss...



Josef Lisibach
Michael Künzle
Barbara Günthard-Maier
Stefan Fritschi
wieder als Stadtpräsident

...wählen wir am 9. Februar Persönlichkeiten mit Weitsicht und Verantwortungsbewusstsein in den Stadtrat

www.forumwinterthur.ch